



Fundstücke

Dr. med. Martin Claßen, Chefredakteur

Erfolg versprechende Omega-3-Fettsäure

Für die Zunahme der Diagnose „ADHS“ in den letzten Jahren gibt es viele Erklärungen. Eine mögliche Ursache liegt in der veränderten Ernährung von Kindern begründet. Seit langem ist bekannt, dass langkettige, mehrfach ungesättigte Fettsäuren für die normale Gehirnentwicklung und -funktion notwendig sind. Ältere Studien wiesen Einflüsse besonders der Omega-3-Fettsäuren, die vor allem in Seefischen vorkommt, auf kognitive und motorische Entwicklung nach. Wissenschaftler aus Schweden versuchten nun, den therapeutischen Effekt der Omega-3-Fettsäure Eicosapentaensäure bei einer Gruppe von ADHS-Patienten nachzuweisen [Acta Paediatr 2010; 99: 1540–9]. In der prospektiven Studie konnte belegt werden, dass zwei Untergruppen von Patienten auf eine 15-wöchige Supplementation von 0,5 g Eicosapentaensäure positiv ansprachen. Ich halte dies für ein Beispiel dafür, dass wir bei vielen „modernen“ Erkrankungen die Einflüsse der Ernährung noch stärker sowohl prophylaktisch als auch therapeutisch berücksichtigen sollten.



© martinlee / Fotolia.com

Fahrradfahren fördern

Dass Medizin sowohl mit Gesellschafts- als auch Umweltpolitik viel zu tun hat, beweist ein Beispiel aus dem British Medical Journal [BMJ 2010; 341: c5293]. In einem Review-Artikel wird untersucht, welche Methoden zum vermehrten Gebrauch des Fahrrades beitragen könnten. Erstaunlicherweise sind immerhin 25 Studien zu dieser Fragestellung publiziert. Die Auswertung ergibt, dass verschiedene Ansatzpunkte möglich sind: Konkrete Interventionen mit Einzelpersonen, individualisiertes Marketing für



© Suzanne tucker / shutterstock

Haushalte sowie verbesserte Infrastruktur führen dazu, dass Menschen vermehrt auf den Drahtesel steigen. Welches Programm für welche Zielgruppe optimal ist, sollte nach lokalen Gegebenheiten entschieden werden. Aus meiner Sicht ist aber klar, dass Programme zur Förderung des Fahrradfahrens gerade in Schulen und Gemeinden noch weiter intensiviert werden müssen, sowohl wegen der Adipositasepidemie als auch wegen der rapide schwindenden Vorräte an fossilen Treibstoffen.

Die Schwächen der Studien

Ob systematische Reviews und Metaanalysen die Krone des medizinischen Wissens darstellen und allein unser diagnostisches und therapeutisches Handeln bestimmen sollen, untersuchte John Ioannidis in einer wissenschaftskritischen Analyse [BMJ 2010; 341: c4875]: Am Beispiel der Studien zu Anti-TNF- α -Antikörpern und von Studien zum Einsatz eines Antiangiogenese-Antikörpers konnte er verschiedene Schwächen sowohl von prospektiven Studien als auch von Metaanalysen nachweisen. Beispielsweise wird bei prospektiven Untersuchungen häufig die Studie abgebrochen, wenn Zwischenanalysen einen erheblichen Benefit für die Interventionsgruppe zeigen. Ioannidis beweist, dass dieses Vorgehen einen übergroßen Effekt der Inter-



© photos.com

vention vortäuscht. Darüber hinaus belegt er, dass Metaanalysen dann ein falsches Ergebnis zeigen, wenn nicht alle begonnenen Studien, sondern nur die publizierten Studien in die Analyse mit einbezogen werden. Er empfiehlt, dass neue Verfahren nicht nur gegen Placebo, sondern immer auch gegen eine etablierte Intervention getestet werden sollten. Es bleibt also festzuhalten, dass es keine absolute Wahrheit gibt, auch nicht durch systematische Reviews und Metaanalysen. Bei seinem eigenen ärztlichen Handeln ist man also gut beraten, nicht nur nach Leitlinien und Evidenzgraden zu gehen, sondern auch die eigenen Erfahrungen und individuellen Bedürfnisse der Patienten zu berücksichtigen.

Adipositas: Sind Viren am Werk?

Adipositas, als Seuche unserer Tage, kann zu einer Verminderung der durchschnittlichen Lebenserwartung von bis zu 20 Jahren führen. Manche Kinder scheinen leichter dick zu werden als andere. Dass hierfür neben Lifestyle und Genen auch Virusinfektionen eine Rolle spielen können, erscheint aber zunächst überraschend. Nun gibt es Daten zu einer Assoziation zwischen Adenovirus-36-Infektionen und Adipositas [Pediatrics 2010; 126, 721–6]. In einer US-amerikanischen Studie mit Kindern zwischen 8 und 18 Jahren wurde bei 54% der Probanden eine Adipositas diagnostiziert. 19 der insgesamt 124 Kinder waren positiv auf Adenovirus-36-Antikörper; 15 der Kinder mit durchgemachter Infektion (78%) waren adipös. Diese Assoziation bedarf sicher einer Bestätigung durch prospektive Studien. Ich werte sie als Argument dafür, dass auch das Unwahrscheinliche gedacht und geprüft werden darf. Es bleibt interessant!



© photos.com